

Christina VOGEL (Romanisches Seminar, Universität Zürich)

Die „Carte de Tendre“ als Medium eines neuen Liebesideals

Während die *Carte de Tendre* noch im 21. Jahrhundert bekannt ist und weit über die Grenzen Frankreichs Berühmtheit erlangt hat, ist Madeleine de Scudéry's Roman *Clélie*, in dem die Karte abgebildet ist, in Vergessenheit geraten. Nur Spezialisten und Liebhaber der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts wagen sich an das zehnbändige Werk, welches zwischen 1654 und 1660 veröffentlicht wurde. Obschon die *Carte de Tendre* früh ein Eigenleben entwickelte, kann die Bedeutung dieser vom Maler François Chauveau gravierten allegorischen Landkarte nur erfasst werden, wenn wir sie in den narrativen Kontext einbetten, dem sie ihre Entstehung verdankt. Es ist die Romanheldin Clélie, die nicht allein die *Carte de Tendre* skizziert, sondern die gleichzeitig deren Zielsetzung erklärt.

Der erste Band des Romans erzählt, aus welchem Grund und zu welchem Zweck Clélie die Karte zeichnet und in einem kurzen Brief, das bildlich Dargestellte in Worten zu erläutern sucht. Bevor sie also – ganz unabhängig vom literarischen Kontext – als Illustration des *Pays de Tendre* Aufsehen erregte, ist sie das Produkt der Vorstellungskraft sowie der Schilderungsfähigkeit der Protagonistin. Die visuelle Darstellung des imaginierten Landes übersetzt das verbal Beschriebene und löst einen semiotisch vielschichtigen, medialen Prozess aus. Mentale Vorstellung, bildhafte Beschreibung in Worten, Zeichnung und Gravur sind die Mittel, die Madeleine de Scudéry nutzt, um eine noch unbekannte Auffassung von Zärtlichkeit zu entwerfen und als Modell einer neuen Gefühlskultur zu kommunizieren.

Weit davon entfernt, ein Traktat über die Zärtlichkeit („tendresse“) schreiben zu wollen, zieht es Mademoiselle de Scudéry vor, in Form eines historischen Romans überkommene Gesellschaftsstrukturen, traditionelle Institutionen – insbesondere die Ehe –, strenge Verhaltensregeln – man denke zum Beispiel an den Ehrenkodex – und festgeschriebene Rollenverständnisse zu hinterfragen. In den vielen Binnengeschichten und Dialogen, die den *Clélie*-Roman bilden, stellt sie die in den gehobenen sozialen Schichten kodierten Geschlechterverhältnisse zur Diskussion. Weit wichtiger als die heroischen Handlungen der Geschichte, die mit dem Triumph der römischen Republik über den Tyrannen Tarquinius und der Heirat der Hauptfiguren Clélie und Aronce ein glückliches Ende findet, sind die Interaktionen und Gespräche zwischen den sehr zahlreichen Romanfiguren, die

unverbrauchte Denkweisen, Lebensstile und Beziehungsmuster im Austausch miteinander durchspielen und auf Vor- oder Nachteile hin kritisch beleuchten. So kristallisiert sich langsam ein unkonventionelles Verständnis von Freundschaft und Liebe zwischen Mann und Frau heraus.

Ohne Referenten bleibt nicht allein die *Carte de Tendre*, auch das Zärtlichkeitsideal, das Mlle de Scudéry vorschwebt, ist keine bereits gelebte Wirklichkeit, sondern eine im Roman diskursiv verhandelte Utopie, welche Bewegung in die offizielle Werteordnung – verteidigt von Schwertadel, Kirche und Hof – bringt. Gefördert jedoch wird das Wagnis der Autorin, Neuland auf dem Gebiet der Gefühlsgeographie zu betreten, durch die Tatsache, dass die französische Gesellschaft des 17. Jahrhunderts einem tiefgreifenden sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Wandel unterworfen ist, welcher die strikt bewahrte Ständehierarchie erschüttert und die Durchlässigkeit zwischen den einst klar abgegrenzten Schichten erhöht. Die Tendenz zur gesellschaftlichen Ausdifferenzierung innerhalb von Adel, Bürgertum und Volk, die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs und die damit einhergehenden Veränderungen der Traditionen motivieren das Verlangen, die zwischenmenschlichen Verbindungen auf andere Grundlagen zu stellen.

Zu den Bedingungen, welche die Entstehung des *Clélie*-Romans erklären, zählt in besonderem Masse die Salonkultur. Die in Rouen aufgewachsene Madeleine de Scudéry folgt mit etwa dreissig Jahren ihrem älteren Bruder Georges nach Paris, wo sie von diesem in die Geselligkeitskultur des Hochadels eingeführt wird. Dank einer guten Erziehung und der frühen intellektuellen Förderung durch ihren Onkel wird die aus dem gehobenen Bürgertum stammende junge Frau schnell in den Salon der Marquise de Rambouillet aufgenommen. Später wird Mlle de Scudéry ihre eigenen „Samedis“ gründen und im engen Kreis von Freunden die Kulturtechnik der geselligen Konversation und der geistreichen Gesellschaftsspiele weiterentwickeln. Ihre literarischen Werke spiegeln und inspirieren im wechselseitigen Austausch die Formen und Themen, die die Diskussionen in den Salons dominieren. So überrascht es wenig, dass die Romanhandlung oft durch lange Dialoge und Gesprächssituationen unterbrochen wird. Mlle de Scudérys Literatur sucht den Charakter der mündlichen Kommunikation möglichst authentisch zu simulieren.

Die *Carte de Tendre* ist ebenfalls das Ergebnis einer vielstimmigen Unterhaltung. Ihre Entstehung, Erklärung, ja ihre Rezeption sowie Weiterentwicklung setzen die Partizipation verschiedenster weiblicher und männlicher Romanfiguren und Erzählinnstanzen voraus, die die symbolischen Bedeutungen der Karte dialogisch erörtern und interaktiv zu bestimmen

trachten. Die Komplexität der verschachtelten narrativen Struktur verhindert eine einfache Lektüre der aufgezeigten Gefühlslandschaft. In der Tat ist es nicht die Romanheldin Clélie, die die *Carte de Tendre* selber vorstellt und deren sinnbildhaften Gehalt aufschlüsselt; diese Aufgabe fällt Célère zu, der zu ihrem Freundeskreis zählt und der sich in der Rolle des Übersetzers von Clélies Absicht sieht. Interessanterweise ist Célère nicht der eigentliche Adressat der *Carte de Tendre* und des beigelegten Billets; diese Position nimmt Herminius ein, auf dessen ausdrückliche Bitte hin Clélie zeichnet und schreibt. Als enger Freund und Augenzeuge hat Célère jedoch Kenntnis von der allegorischen Landkarte, die er so sehr bewundert, dass er eine Kopie von ihr anfertigt; diese wiederum dient als Grund- und Vorlage in der Unterhaltung mit der Prinzessin des Léontins, welche auf einer zweiten narrativen Ebene zur Empfängerin des neuen Freundschaftsideals wird. Dieses Ideal bildet sich performativ in vielstimmigen Gesprächen heraus, an denen sowohl Frauen wie auch Männer Anteil haben und abwechslungsweise produktive und rezeptive Funktionen übernehmen.

Die Behauptung, die *Carte de Tendre* sei von einer Frau konzipiert und allein für Männer bestimmt, trifft also keineswegs zu. Die fremd anmutende zwischengeschlechtliche Beziehung, die Madeleine de Scudéry vorschwebt, muss von Frauen und Männern zusammen gelebt und vollzogen werden. Obschon die Rollen und Positionen nicht dieselben sind, bedarf ihr auf Zärtlichkeit beruhendes Freundschaftsmodell beider Bereitschaft, das traditionelle, hierarchische Abhängigkeitsverhältnis von Mann und Frau und die damit verbundenen Gesellschaftsstrukturen, Werteordnungen, Verhaltensmuster zu überdenken und zu verändern. Sinnbildhaft führt die *Carte de Tendre* vor Augen, dass beide Geschlechter, aber speziell die Frauen, den Wunsch hegen, unerforschte Lebensarten zu entdecken und ungeahnte Freiheitsräume zu erobern. Mit dem Ziel grösserer – insbesondere weiblicher – Autonomie, erfindet Madeleine de Scudéry das über die Fiktion hinaus wirkende Gedankenspiel der „amitié amoureuse“.

Die ausserordentlich grosse Aufmerksamkeit, welche sowohl die im ersten Band des *Clélie*-Romans evozierte *Carte de Tendre* wie auch deren durch François Chauveau realisierte Gravur erregten, hat mehrere Gründe. Clélies Karte fasziniert – dies unterstreicht schon Célère in seiner Rolle als Erzähler und Interpret –, weil sie einerseits einer echten Landkarte („une véritable Carte“) gleicht, auf der Meere, Flüsse, Berge, Städte und Dörfer eingezeichnet sind, andererseits jedoch als Allegorie gelesen werden kann. Sie funktioniert als Abbildung – ihre Umrisse präsentieren Ähnlichkeiten mit den Konturen Frankreichs –

und stellt gleichzeitig auf sinnbildhafte Art eine Gefühlslandschaft dar, die es erst noch zu entdecken gilt. Während die geographischen Anhaltspunkte – Ortschaften, Flüsse, Meere – durch Namen klar bezeichnet und oft durch Adjektive näher beschrieben sind, vermisst man bei der Lektüre der Karte festgelegte Strecken. Dies mag insofern überraschen, als die *Carte de Tendre* Herminius und natürlich allen potentiellen Adressaten auf anschauliche Weise lehren soll – die pädagogische Absicht Clélie's ist nicht zu verkennen –, wie man von der am unteren Rand der Karte, ganz zentral gelegenen Stadt „Nouvelle Amitié“, die als Ausgangspunkt gedacht ist, nach „Tendre“ gelangen kann. Doch eine leichte, von „Nouvelle Amitié“ nach „Tendre“ führende Route ist nicht vorgezeichnet. Die *Carte de Tendre* lädt zwar zu einer Reise ein, der sie als Orientierungshilfe dient, aber sie unterlässt es, einen bestimmten Weg als einzig gangbaren vorzuzeichnen.

Die Option verschiedener Reiserouten steht in engem Zusammenhang mit der Tatsache, dass es auf der imaginierten Landkarte nicht nur ein „Tendre“, sondern mehrere Städte gibt, die diese Bezeichnung in ihrem Namen tragen. Gleich drei Städte sind in der oberen Hälfte der Karte auszumachen: neben dem zentral gelegenen „Tendre sur Inclination“ („Zärtlichkeit durch Zuneigung“) gibt es die zur Mittelachse symmetrisch rechts und links angesiedelten Ortschaften „Tendre sur Estime“ („Zärtlichkeit durch Wertschätzung“) und „Tendre sur Reconnaissance“ („Zärtlichkeit durch Dankbarkeit“). In der Vorstellung Madeleine de Scudéry's existieren drei Modelle von möglichen Freundschaftsbeziehungen nebeneinander, die von unterschiedlichen Formen des neuen Zärtlichkeitsideals geprägt sind. Die angestrebte Ausdifferenzierung der Gefühlslandschaft, die sich auch in den Flussnamen widerspiegelt, macht deutlich, dass die *Carte de Tendre* keine Verhaltensregeln, keinen fix definierten Zärtlichkeits-Begriff als normativen Wert sinnbildlich zu vermitteln beabsichtigt. Das neuartige zwischengeschlechtliche Verhältnis ist zu finden, ja zu erfinden, indem sich die Protagonisten auf einen der potentiellen Wege machen, die vom bekannten Start „Nouvelle Amitié“ zum unbekanntem Ziel „Amitié tendre“ führen.

Den Hauptfiguren des *Clélie*-Romans, welche sich auf die Reise begeben – auf der *Carte de Tendre* sind am unteren rechten Rand zwei männliche Figuren zu sehen, die sich von zwei Frauengestalten verabschieden – stehen demzufolge verschiedene Routen zur Wahl offen. Natürlich erfüllten Zeichnung und Erklärungen Clélie's kaum ihre pädagogische Aufgabe, böte das *Pays de Tendre* überhaupt keine Anhaltspunkte, wie das fremde Land zu betreten und idealerweise zu erkunden ist. Wie sich die Arten von Zärtlichkeit unterscheiden lassen, je nachdem, ob sie auf Wertschätzung, Dankbarkeit oder Zuneigung gründen, so trennen

sich die Wege, auf denen man (vielmehr Mann) hoffen darf, zu ihnen zu gelangen. Relativ lang, langsam und über mehrere Etappen führen die Routen nach „Tendre sur Estime“ und „Tendre sur Reconnaissance“, während die Reise nach „Tendre sur Inclination“ kurz, schnell und ohne Zwischenstation ist, da sie einer direkten Flussfahrt entspricht.

Die Wegmarken bis „Tendre sur Estime“ heissen unter anderem „Grand Esprit“, „Jolis Vers“, „Billet doux“, „Sincérité“, „Générosité“, „Exactitude“, „Respect“ und schliesslich „Bonté“. Wer erfolgreich am Reiseziel eintreffen will, braucht nicht allein „geistreich“ zu sein und sich durch persönliche positive Qualitäten wie „Grossmut“, „Verlässlichkeit“ oder „Güte“ auszuzeichnen, er muss über praktische Fähigkeiten verfügen, um Gedichte und galante Briefe schreiben zu können. Die Eroberung des Zärtlichkeits-Territoriums ist einer Bildungsreise vergleichbar, auf welcher die individuellen Kenntnisse und Kompetenzen Schritt um Schritt weiterentwickelt und vervollkommen werden. Mehr als kognitives Wissen zählen emotionale Verhaltensweisen und moralische Veranlagungen sowie die Bereitschaft, seine eigene Natur zu verändern, zu verbessern, um auf diese Weise aktiv mitzuhelfen, das neue Freundschaftsideal zu verwirklichen und zu festigen.

Wer sich „Tendre sur Reconnaissance“ zum Ziel macht, kommt nicht umhin, unter anderem über „Soumission“, „Petits Soins“, „Grands Services“, „Tendresse“, „Obéissance“ und „Constante Amitié“ zu gehen. Auch diese Reiseroute bedingt viel Geduld; wer sie wählt, muss unermüdlich unter Beweis stellen, für diese Ausprägung der zärtlichen Freundschaft geeignet zu sein. Die einzelnen Stufen sind wichtige Orientierungshilfen, doch sie geben keine einfachen Rezepte oder Definitionen, was der Reisende konkret zu leisten hat, um sicher zu wissen, an der jeweiligen Station angelangt zu sein. Dem Reisenden fällt die Aufgabe zu, die Zwischenziele zu interpretieren und in praktische Tätigkeiten umzusetzen. Was unter „Kleine Aufmerksamkeiten“, „Zuwendung“ zu verstehen ist, welches Benehmen als gefällig, einfühlend, zärtlich gelten kann, wird im Vollzug der Reise durchs unbekanntes Land ausprobiert und sukzessive perfektioniert.

Auch wenn es der Mann ist, der auf die Initiationsreise geschickt wird, so bleibt es der Frau vorbehalten zu entscheiden, an welchem Punkt der komplexen Gefühlslandschaft sich dieser befindet und welche Distanz er bereits seit seinem Aufbruch in „Nouvelle Amitié“ zurückgelegt hat (wie jede echte Karte zeigt auch die *Carte de Tendre* in Form von „Lieux d’Amitié“, d. h. Freundschaftsmeilen, den Massstab an, der zu ihrer Lesbarkeit beitragen soll). Dies bestätigt, dass meine zu Beginn schon geäusserte Kritik an der Behauptung, die allegorische Topographie sei von Frauen für Männer entworfen (FILTEAU 1979: 41),

berechtigt ist. Denn erst die Interaktion all jener, die bestrebt sind, sich von konventionellen Verhaltensmustern und normativen Wertvorstellungen zu emanzipieren, ermöglicht die Verwirklichung einer Gemeinschaft, die auf affektiven Präferenzen ruht, welche individuellen Bedürfnissen und Glücksvorstellungen Rechnung tragen. Von „Verhaltensreglementierung“ zu sprechen (MEYER-SICKENDIEK 2016: 17), scheint mir ebenfalls problematisch; Mlle de Scudéry skizziert in ihren Romanen nicht allein ein ideales Modell der intersubjektiven Beziehung, sie vermittelt dieses zudem über nicht kodierte Formen verbaler und visueller Kommunikation in der Hoffnung, moderne „Denk- und Lebensräume“ (KROLL 1996: 125) zu schaffen. Dialoge und Gespräche, die sie in ihren Werken bevorzugt nutzt, dürfen nicht reduziert werden auf gesellige, der Salonkultur entlehnte Spielereien und seichte Unterhaltung; sie unterlaufen auf subversive Weise offizielle Institutionen und dogmatische Diskurse, welche im 17. Jahrhundert die verschiedenen Gesellschaftsschichten und sozialen Funktionen zu kontrollieren suchen.

Tönte es nicht banal und abgedroschen, könnten wir sagen, nicht das Ziel oder, genauer ausgedrückt, nicht die Ziele sind Madeleine de Scudéry wichtig, sondern vielmehr die Wege, auf denen ihre Romanfiguren diese erreichen wollen. Die auf „Tendre“ beruhende Freundschaft kennt viele feine „Abstufungen“ (KROLL 1996: 126). Nicht jedes freundschaftliche Verhältnis ist perfekt und braucht es wohl auch nicht zu sein. Für die Gemeinschaft, die Mlle de Scudéry sowohl in ihren fiktiven Werken wie auch in den mondänen Salons (ihren „Samedis“ z. Bsp.) gestaltet und lebt, ist es wesentlich zu lernen, eine Gefühlssphäre herauszubilden, die der Vielfalt, der Dynamik und den subtilen Nuancen der sozialen Bindungen entspricht.

Es erstaunt daher auch wenig, dass neben und parallel zu den vorgeschlagenen Reiserouten auch Ab- und Irrwege Teil der allegorischen Topographie sind. Wer vom Weg abkommt, weil es ihm an den notwendigen moralischen Qualitäten und dem *savoir-faire* mangelt, der riskiert entweder im „Lac d’Indifférence“ oder im „Mer d’Inimitié“ zu landen. „Nachlässigkeit“, „Leichtfertigkeit“ und „Vergessen“ sind nur einige der gefährlichen Stationen, die zum „See der Gleichgültigkeit“ führen, wohingegen „Treulosigkeit“, „Stolz“, „üble Nachrede“ und „Niedertracht“ im „Meer der Feindseligkeit“ enden. Die *Carte de Tendre* ist kein statisches System, sie zeichnet eine Gefühlslandschaft, die in steter Bewegung ist. Gerade weil sie im Fluss ist, sind die Ortschaften bedeutsame Referenzpunkte, die dem Reisenden Halt und Sinn geben und verhindern, dass er zu schnell, ungeduldig und nur oberflächlich gebildet auf sein Ziel zueilt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass der Flussweg, der direkt und ohne Zwischenhalt von „Nouvelle Amitié“ nach „Tendre sur Inclination“ führt, vielleicht der riskanteste ist, da die „Zärtlichkeit durch Zuneigung“ als natürliche Disposition verstanden wird, als eine den Instinkten vergleichbare Anlage, die sich dem Versuch der intellektuellen, affektiven und moralischen Erziehung, Verfeinerung und Vervollkommnung entzieht. Die allegorische Karte suggeriert die Gefahr, über das Ziel der Stadt „Tendre sur Inclination“ hinauszuschiesen und in der „Mer Dangereuse“ unterzugehen. Obgleich alle drei grossen Flüsse, die dieselben Namen wie die drei Formen des Zärtlichkeitsideals tragen, ins „Gefährliche Meer“ münden, ist die Strömung des Flusses „Inclination“ sicher am grössten, da keine einzige Flusswindung, kein Hindernis oder Hürde seine Geschwindigkeit zu reduzieren vermögen. Im übertragenen Sinn zeigt Mlle de Scudéry die Nachteile einer natürlichen Veranlagung auf, die für einen nachhaltigen Prozess der wechselseitigen Bildung und für die dank geistreicher Konversation angestrebte „Kultivierungsleistung“ (STEIGERWALD 2011: 75) schlecht empfänglich ist.

Die Mlle de Scudéry und dem Phänomen der Preziosität gewidmete Forschung hat in den letzten Jahren zu Recht darauf hingewiesen, dass die Entwicklung eines neuartigen Freundschaftsmodells notwendigerweise auch die Vorstellung der Liebe sowie der Ehe verändern musste und im Laufe des „Siècle classique“ zur Konzeption eines idealen Liebesverständnisses führte, wobei sich die Begriffe von Freundschaft und Liebe einander annäherten (KROLL 1996: 127). Der Betrachter der *Carte de Tendre* mag staunen, dass auf ihr kein Ort, kein Gebiet den Namen „Liebe“, „Leidenschaft“ oder „Ehe“ trägt. Ist die perfekte Liebe weder beschreib- noch darstellbar? Entzieht sie sich der medialen Vermittlung? Befindet sie sich im Reich der „Terres inconnues“ am äussersten oberen Rand der Landkarte, jenseits des „Gefährliche[n] Meer[s]“?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, empfiehlt es sich, auf den Roman zurückzugreifen, denn die sich über zehn Bände erstreckende Erzählung entfaltet in allen Details und dank des Aufgebots unzähliger Personen ein komplexes System reziproker Abhängigkeiten. Die Hauptfiguren Clélie und Aronce werden ganz am Schluss der Geschichte endlich zueinander finden, nachdem ihre Heirat durch unzählige Peripetien lange verhindert und hinausgezögert wurde. Doch wichtiger als dieses Ereignis scheint die Tatsache, dass Aronce zur „amitié tendre“ fähig ist, dass er bereit ist, sich auf den strapaziösen Weg zu begeben, um Clélie zu beweisen, dass zwischen ihnen ein auf Zärtlichkeit ruhendes, dauerhaftes und reziprokes Freundschaftsverhältnis besteht. Dieser

Freundschaftsbund, der sich durch „Gehorsam“, „Zuwendung“, „Einfühlungsvermögen“ und weitere Tugenden oder soziale Praktiken auszeichnet, kann als Bedingung eines Heiratsvertrags gelesen werden, der es beiden Geschlechtern – insbesondere aber der Frau – erlaubt, sich zu entfalten und selbst zu definieren, nach welchen Werten die Ehegatten zu leben und sich zu lieben haben. In klarem Gegensatz zur institutionalisierten Konzeption der Ehe im 17. Jahrhundert (vgl. dazu BÜFF 1979) verteidigt Madeleine de Scudéry das Recht und Bedürfnis der Frau mitzubestimmen, auf welcher ethischen Grundlage die Ehe aufbauen soll.

Als Kontrastfigur, Widersacher und Rivale von Aronce spielt Horace eine wichtige Rolle im *Clélie*-Roman. Während sich Aronce stets an den Vorstellungen, Wünschen und Aufgaben Clélies orientiert, verhält sich Horace ungeduldig, ungestüm und zeigt sich völlig unfähig, seine Leidenschaft zu mässigen. Seine Eifersucht macht ihn für Clélies Ideale blind. Egoistisch im Bestreben, sein Ziel – die Heirat mit Clélie – so rasch wie möglich zu verwirklichen, verkehrt sich seine leidenschaftliche Liebe in ein exzessives, unkontrolliertes Begehren, das Clélie missbilligt und verurteilt. Die beiden Rivalen verkörpern den Gegensatz von „amour-passion“ und „amitié tendre“ und machen dem Leser verständlich, dass Zärtlichkeit – speziell wenn sie auf Dankbarkeit und Wertschätzung basiert – Voraussetzung für eine solide Liebesbeziehung und Ehekonzeption ist, die dem zeitgenössischen Selbstverständnis der Frau entsprechen. Die *Carte de Tendre* versinnbildlicht also die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um das gewagte Projekt eines noch unbekanntes Liebesideals zu verwirklichen.

Dass die Intention, Freundschaft und Liebe auf den neu bestimmten Zärtlichkeitsbegriff zu gründen, als elitäre Distinktionsstrategie (vgl. dazu MEYER-SICKENDIEK 2016: 17-18) verstanden werden kann, als Versuch einer kleinen Gemeinschaft, sich einerseits gegen striktes Hofetikett, andererseits vom gemeinen Volk abzugrenzen, bestreite ich nicht. Und sicherlich dürfen wir die gesellschaftliche Wirkung des in den galanten Romanen und in den Salons entwickelten Zärtlichkeitsideals nicht überschätzen. Mlle de Scudéry betont in ihren Romanen ausdrücklich, dass die von ihr entworfenen sozialen Umgangsformen nur von jenen Personen perfekt gelebt werden, deren Wesen sich durch Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Belehrbarkeit auszeichnet, die im Stande sind, sich von festen Prinzipien und eingewurzelten Verhaltensregeln zu befreien. Aber selbst wenn wir den Einfluss der utopisch wirkenden Liebesgeographie einschränken, sollten wir anerkennen, dass die literarischen Gattungen (Schlüsselromane, geistreich-galante Gespräche, Porträts, geregelte

Gesellschaftsspiele), die dem „preziöse[n] Bewusstsein“ (BAADER 1986: 95) Ausdruck verleihen, die Schranken zwischen den Ständen – insbesondere zwischen Aristokratie und Bourgeoisie – durchlässiger machen, die Kontakte zwischen Adel und bürgerlichen Oberschichten fördern, den Verdienst des Einzelnen gegenüber seiner Herkunft aufwerten und vor allem die Geschlechterhierarchie zur Diskussion stellen.

Mlle de Scudéry entwirft das Modell einer erst noch zu praktizierenden Freundschaftsethik, die auch die Vorstellungen von Liebe und Ehe verändert und eine für die Gesellschaft zwar langsame, doch folgenreiche Emanzipationsbewegung in Gang setzt. Die kritischen Reaktionen auf die von Frauen propagierte Werteordnung, die Verspottung der Preziosität – wir denken an Molières Komödien *Les Précieuses ridicules* (1659) und *Les Femmes savantes* (1672) – die Abwertung einer Literatur, die Formen der Mündlichkeit favorisiert, sind Beweis, dass der von den Salon-Zirkeln ausgehende Wandel des individuellen Rollenverständnisses und Selbstwertgefühls ernst genommen wurde, da er nicht nur eine kleine Elite erfasste und die progressiven Bestrebungen sich kaum mehr aufhalten liessen.

Wirkung und Rezeption des neuen Ideals verdanken viel der *Carte de Tendre*, die schon im 17. Jahrhundert schnell an Autonomie gewann und unabhängig vom *Clélie*-Roman Berühmtheit erlangte. Sie stimuliert die Imaginationskraft der Betrachter und repräsentiert visuell die Möglichkeit, unerforschte Territorien zu betreten, auf denen Wege zwar suggeriert, aber nicht definitiv vorgezeichnet sind. Wer die Landkarte in der Absicht zur Hilfe nimmt, ungeahnte Potentiale der Freundschaft und Liebe zu verwirklichen, muss sich vorerst mental vorstellen, welches Ziel er auf welcher Route anstrebt. Die *Carte de Tendre* funktioniert als Medium und Utopie des gesellschaftlichen Umbruchs und begünstigt die Entwicklung einer modernen Gefühlskultur¹, indem sie einlädt, kognitive und affektive Grenzen zu überschreiten, die nur zu oft die Entfaltung individueller Fähigkeiten be- oder gar verhindern. Im Gegensatz zu normativen Diskursen liest sie sich als variables, dynamisches Zeichensystem und praktische Orientierungsstütze. Sie benennt und differenziert Emotionen, aber belässt jedem Reisenden die Freiheit und Verantwortung zu wählen, wie er von „Nouvelle Amitié“ zu „Amitié Tendre“ zu gelangen hofft. In ihrer Vermittlerrolle zwischen Fiktion und Realität nimmt sie einen zentralen Platz ein: « Le pays de Tendre se situe donc au cœur à la fois de la sociabilité mondaine, de la création littéraire et de la rêverie intime » (Pioffet 2013 :469).

¹ Vergessen wir nicht, dass die Auseinandersetzung („Querelle“) zwischen „Anciens“ und „Modernes“ die zweite Hälfte des 17. und noch das 18. Jahrhundert in Frankreich prägt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur :

DE SCUDÉRY, Madeleine (1660): *Clélie. Histoire romaine*, Paris : Augustin Courbé (Genève : Slatkine Reprints, 1973).

Sekundärliteratur :

BAADER, Renate (1986): *Dames de Lettres. Autorinnen des präziösen, hocharistokratischen und »modernen« Salons (1649-1698)*, Stuttgart: J. B. Metzler.

BÜFF, Renate (1979): *Ruelle und Realität. Präziöse Liebes- und Ehekonzeptionen und ihre Hintergründe*, Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.

FILTEAU, Claude (1979): „Le pays de Tendre: L'enjeu d'une carte“, *Littérature*, n° 36, 37-60.

KROLL, Renate (1996): *Femme poète. Madeleine de Scudéry und die <poésie précieuse>*, Tübingen: Max Niemeyer.

MEYER-SICKENDIEK, Burkhard (2016): *Zärtlichkeit. Höfische Galanterie als Ursprung der bürgerlichen Empfindsamkeit*, Paderborn: Wilhelm Fink.

PIOFFET, Marie-Christine (dir.) (2013): *Dictionnaire analytique des toponymes imaginaires dans la littérature narrative de langue française (1605-1711)*, Paris: Hermann.

STEIGERWALD, Jörn (2011): *Galanterie. Die Fabrikation einer natürlichen Ethik der höfischen Gesellschaft (1650-1710)*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

VAN DELFT, Louis (1985): „La cartographie morale au XVII^e siècle“, *Études françaises*, 21 (2), 91-115.

ZIMMERMANN, Margarete und BÖHM, Roswitha (Hg.) (1999): *Französische Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.